LUMEN IN MATERIA blickt auf ein Lebenswerk

IV. Aus eigener Gefangenschaft wird öffentliche Verantwortung

Suchtprävention, Rundfunk und frühes Fernsehen

Es gibt Lebensabschnitte, aus denen ein Mensch am liebsten nichts mitnehmen möchte.

Man möchte sie abschließen.

Vergessen.

Vielleicht sogar aus der eigenen Biographie herausschneiden.

Eine Sucht gehört für viele Menschen zu solchen Erfahrungen.

Sie kann Scham hinterlassen.

Verlorene Jahre.

Verletzte Beziehungen.

Körperliche und seelische Folgen.

Und vor allem die Erinnerung daran, einmal nicht mehr frei gewesen zu sein.

Bei Parzzival geschah etwas anderes.

Die überwundene eigene Alkoholabhängigkeit wurde nicht zum Mittelpunkt einer späteren Identität.

Aber sie verschwand auch nicht im Keller der Vergangenheit.

Sie wurde **Material für Hilfe**.

Aus dem Menschen, der selbst erfahren hatte, wie Abhängigkeit entsteht und wie schwer es ist, aus ihr wieder herauszufinden, wurde ein Mann, der vor Jugendlichen, Erwachsenen, Pädagogen und später auch in institutionellen Zusammenhängen über Sucht sprach.

Nicht von oben.

Nicht als moralischer Richter.

Sondern als jemand, der das Gefängnis von innen kannte.

Und vielleicht liegt genau darin der Schlüssel zu jener Arbeit, die externe Gutachter später besonders hervorheben sollten.

Glaubwürdigkeit kann man nicht spielen

Eine der wichtigsten Beurteilungen stammt von den **Johannesbad Reha-Kliniken**.

Die Stellungnahme aus dem Jahr 1993 beschreibt eine Suchtpräventionsveranstaltung für Schüler, Eltern, Pädagogen und weitere Interessierte.

Bemerkenswert ist bereits der erste Grundton des Gutachtens.

Parzzival wird ausdrücklich von Referenten unterschieden, die nur theoretisch über Sucht sprechen.

Die eigene überwundene Abhängigkeit verschaffte seiner Arbeit eine andere Grundlage.

Nicht deshalb, weil persönliche Erfahrung automatisch Fachwissen ersetzt.

Das tut sie nicht.

Sondern weil hier beides verbunden wurde:

Erfahrung und Wissen.

Die Veranstaltung behandelte das Wesen von Sucht.

Typische Kennzeichen.

Verführungssituationen.

Legale und illegale Drogen.

Möglichkeiten der Hilfe.

Therapie.

Rückfallvermeidung.

Fragen und Rollenspiele bezogen die Teilnehmer unmittelbar ein.

Die Johannesbad-Stellungnahme hebt gerade diese Verbindung aus lebendiger Darstellung, aktiver Beteiligung und biographischer Glaubwürdigkeit hervor und empfiehlt die Arbeit ausdrücklich.

LIM-WERKATLAS-PARZZIVAL-SONJA.txt

Das ist ein wichtiger Unterschied.

Ein ehemals Abhängiger kann eine Geschichte erzählen.

Ein Fachreferent kann Wissen vermitteln.

Die Stärke dieses Konzepts lag offenbar darin, daß **beides zusammentraf**.

Nicht: „Nehmt keine Drogen“

Die vielleicht schwächste Form der Suchtprävention lautet:

„Drogen sind gefährlich. Laßt die Finger davon.“

Der Satz ist nicht falsch.

Aber er beantwortet nicht die entscheidende Frage:

Warum greift ein Mensch überhaupt nach etwas, das ihn unfrei machen kann?

Hier setzte Parzzivals Arbeit tiefer an.

Sucht wurde nicht nur als Stoffproblem betrachtet.

Sie wurde als Verhältnis des Menschen zu sich selbst verstanden.

Zur Leere.

Zum Begehren.

Zu Angst.

Zugehörigkeit.

Selbstwert.

Lebenssinn.

Und zur Fähigkeit, Freude zu empfinden, ohne sich dafür ständig von außen stimulieren lassen zu müssen.

Damit berührt die Suchtprävention plötzlich dieselbe Bewegung, die schon in den vorherigen LUMEN-Betrachtungen sichtbar geworden ist.

Der Clubanimateur hatte vitale Lebenslust erlebt.

Der spätere Meditierende lernte, zwischen äußerer Erregung und innerem Ananda zu unterscheiden.

Der ehemals Abhängige wußte aus eigener Erfahrung, daß ein Rausch ein

Bedürfnis beantworten kann –

aber nicht unbedingt seine Ursache.

Wenn Prävention beim Lebenssinn beginnt

Gerade die Johannesbad-Beurteilung wird an diesem Punkt ungewöhnlich.

Denn sie beschreibt nicht nur klassische Aufklärung über Suchtmittel.

Sie nennt als wesentlichen Bestandteil wirksamer Prävention:

Lebenssinn.

Ein kreatives und bewußtes Leben.

Wege der Selbstfindung.

Yoga.

Meditation.

Religiöse Praxis.

Doch genau dort, wo man erwarten könnte, daß eine solche Präventionsarbeit nun in eine weltanschauliche Verkündigung übergeht, folgt etwas anderes.

Das Gutachten hebt zugleich die **Warnung vor Weltflucht, pseudospirituellen Bewegungen und dem Mißbrauch esoterischer Praktiken** hervor.

LIM-WERKATLAS-PARZZIVAL-SONJA.txt

Das ist für LUMEN IN MATERIA einer der interessantesten Punkte dieser ganzen frühen Arbeit.

Spiritualität wird nicht als Ersatzdroge angeboten.

Nicht:

„Nimm statt Alkohol Meditation."

Nicht:

„Flüchte statt in den Rausch nun in höhere Welten."

Sondern:

Werde bewußter.

Werde innerlich stabiler.

Lerne unterscheiden.

Finde Sinn.

Entwickle Kreativität.

Aber bleibe im Leben.

Das Ziel der Johannesbad-Beschreibung ist ausdrücklich nicht Entrückung, sondern eine Verschiebung weg von äußerlichen Wertmaßstäben wie Geld, Macht und Ansehen hin zu **Ausgeglichenheit, Frieden, innerer Stärke und einem erfüllteren Leben**.

LIM-WERKATLAS-PARZZIVAL-SONJA.txt

Hier erscheint bereits Jahrzehnte vor dem späteren Namen die Grundidee von **Lumen in Materia**.

Spiritualität muß in der Materie bestehen können.

Sonst bleibt sie Theorie.

Prof. Dr. Peter Braun – wenn persönliche Erfahrung Methode wird

Noch früher, bereits 1987, beurteilte **Prof. Dr. Peter Braun vom Institut für Psychologie** dieses Präventionskonzept.

Sein Gutachten ist deshalb besonders aufschlußreich, weil er die Arbeit nicht nur aus einer schriftlichen Darstellung kannte.

Er hatte sie in zwei unterschiedlichen Zusammenhängen erlebt:

in einer universitären Lehrveranstaltung zum Thema Prävention und bei einer gemeinsamen Aktion mit arbeitslosen Jugendlichen.

LIM-WERKATLAS-PARZZIVAL-SONJA.txt

Braun erkennt in der biographischen Selbstdarstellung des ehemals Suchtkranken ein methodisches Element.

Sie erzeuge Glaubwürdigkeit.

Motivation.

Persönliche Betroffenheit.

Aber auch hier bleibt es nicht beim autobiographischen Bekenntnis.

Hinzu kommen Wissen über typische Verführungssituationen, Irrtümer und Selbsttäuschungen, Wirkungen des Alkohols, Diskussionen eigener Erfahrungen der jeweiligen Zielgruppe sowie konkrete Vorbeugungs- und Bewältigungsmöglichkeiten.

Besonders interessant ist Brauns Hinweis auf die langjährige Abstinenz.

Sie machte sichtbar, daß ein zufriedenes Leben ohne Alkohol auch unter schwierigen Umständen möglich sein kann.

Dadurch konnten offenbar sogar Menschen erreicht werden, die bereits viel tranken und kaum noch daran glaubten, ihr eigenes Leben verändern zu können.

Brauns abschließende Beurteilung ist bemerkenswert nüchtern und gerade deshalb stark:

Er bezeichnet die Arbeit als einen **engagierten, originellen und sicher nützlichen Beitrag zur Primär- und Sekundärprävention des Alkoholismus**.

Talk (121) Tagesfragen 16.pdf

Das Wort **originell** verdient Aufmerksamkeit.

Denn es zeigt:

Hier wurde kein standardisiertes Präventionsmodell lediglich nachgesprochen.

Aus eigener Erfahrung, fachlicher Auseinandersetzung und pädagogischer Praxis entstand eine eigenständige Form.

Die eigene Narbe wird nicht zum Orden

An diesem Punkt ist eine Unterscheidung wichtig.

Die überwundene Abhängigkeit wurde in dieser Arbeit nicht zur moralischen Auszeichnung.

Ein Mensch ist nicht weiser, nur weil er einmal süchtig war.

Und eine biographische Krise macht niemanden automatisch zum geeigneten Lehrer.

Entscheidend ist, **was aus der Erfahrung gemacht wird**.

Man kann an einer Wunde festhalten.

Man kann sie romantisieren.

Man kann aus ihr eine lebenslange Opferidentität bilden.

Oder man kann sie durchdringen, fachlich verstehen und das gewonnene Wissen anderen zur Verfügung stellen.

Erst dann wird Erfahrung zu Verantwortung.

Vielleicht liegt darin eine der klarsten Linien dieses Lebensweges:

Das Erlebte bekommt keinen Wert dadurch, daß es dramatisch war. Es bekommt Wert dadurch, was daraus entsteht.

Die Bundesversicherungsanstalt – Prävention außerhalb der üblichen Räume

Ein weiteres institutionelles Zeugnis zeigt, daß das Konzept auch außerhalb von Kliniken, Schulen oder Jugendarbeit funktionierte.

Die damalige **Bundesversicherungsanstalt für Angestellte** dokumentiert zwei jeweils dreistündige Veranstaltungen über Abhängigkeit und Alkoholismus vor jeweils etwa 80 Verwaltungsinspektoren-Anwärtern.

Hervorgehoben werden eine verständliche, jugendgemäße Vermittlung, kurze Rollenspiele, aktive Einbeziehung sowie die Fähigkeit, Interesse, Nachdenklichkeit und persönliche Betroffenheit auszulösen. Weitere Einladungen waren beabsichtigt.

LIM-WERKATLAS-PARZZIVAL-SONJA.txt

Das ist deshalb interessant, weil es die Übertragbarkeit des Ansatzes zeigt.

Eine Präventionsarbeit, die ausschließlich von der emotionalen Wucht einer persönlichen Lebensgeschichte lebt, kann schnell an Grenzen kommen.

Hier dagegen scheint das Grundprinzip auf unterschiedliche Zielgruppen anpaßbar gewesen zu sein.

Universität.

Arbeitslose Jugendliche.

Schüler.

Eltern.

Pädagogen.

Verwaltungsanwärter.

Unterschiedliche Menschen.

Aber dieselbe Frage:

Wo beginnt Unfreiheit – und wie gewinnt ein Mensch Handlungsspielraum zurück?

Therapie beginnt nicht beim Vortragenden

Bei aller Anerkennung darf die Rolle einer solchen Präventionsarbeit nicht überhöht werden.

Ein Vortrag ersetzt keine Therapie.

Eine starke persönliche Begegnung ersetzt keine medizinische oder psychotherapeutische Behandlung.

Und die fachlichen Gutachten sind keine kontrollierten Langzeitstudien über spätere Abstinenzraten.

Gerade der Werkatlas hält diese Grenze ausdrücklich fest.

LIM-WERKATLAS-PARZZIVAL-SONJA.txt

Doch das schmälert die Bedeutung der Zeugnisse nicht.

Es präzisiert sie.

Was belegt ist, ist etwas anderes:

Menschen wurden erreicht.

Sie wurden zum Nachdenken gebracht.

Sie wurden persönlich angesprochen.

Institutionen hielten die Arbeit für sinnvoll.

Fachleute erkannten einen präventiven Wert.

Das ist viel.

Man muß daraus nicht mehr machen.

Kunst in der Suchtbehandlung

Eine besonders schöne Verbindung zu Parzzivals anderem Schaffen entstand in der **Fachklinik Heidehof**, einer Einrichtung für Alkohol- und Medikamentenabhängigkeit.

Dort fand ein meditatives Konzert statt.

Der Pressebericht und das Dankschreiben der Klinik ergänzen sich auffällig gut.

Die Klinik verstand die Veranstaltung als sinnvolle Ergänzung ihrer therapeutischen Arbeit.

Patienten beschrieben die Musik als nachdenklich machend, aufrichtend und teilweise religiös empfunden.

Spätere Gespräche bestätigten den positiven Eindruck.

Das Konzert wurde ohne Honorar gegeben, eine Wiederholung ausdrücklich begrüßt.

Talk (121) Tagesfragen 16.pdf

Auch hier gilt:

Das ist kein Wirksamkeitsnachweis im klinisch-experimentellen Sinn.

Aber es ist ein reales institutionelles Zeugnis aus einer Behandlungssituation.

Und dadurch schließt sich ein Kreis.

Der ehemals Abhängige spricht nicht nur über Sucht.

Er bringt auch jene Musik in einen therapeutischen Raum, die aus seiner späteren inneren Entwicklung entstanden ist.

Wieder wird Erfahrung verwandelt.

Nicht verleugnet.

Nicht ausgestellt.

Verwandelt.

Auch Gefängnisse sind Räume des Menschlichen

1998 fand ein weiteres meditatives Konzert in der **Justizvollzugsanstalt**

Nürnberg vor ungefähr 110 Gefangenen statt.

Das institutionelle Schreiben verschweigt nicht, daß es einzelne störende Zwischenrufe gab.

Gerade dadurch wirkt es glaubwürdig.

Gleichzeitig wird festgehalten, daß die große Mehrheit die Klaviermusik und Sonjas meditativen Gesang als ruhig und entspannend empfand; eine weitere Veranstaltung wurde begrüßt.

LIM-WERKATLAS-PARZZIVAL-SONJA.txt

Dieser Ort ist bedeutsam.

Denn dort besteht keine selbstverständlich homogene spirituelle Zuhörerschaft.

Menschen befinden sich in einem unfreiwilligen Lebensraum.

Mit sehr unterschiedlichen Biographien.

Belastungen.

Widerständen.

Und genau dort wird die Frage interessant:

Kann Musik einen inneren Raum öffnen, auch wenn der äußere Raum verschlossen ist?

Man muß auch hier keine größere Wirkung behaupten, als dokumentiert ist.

Aber die Frage selbst gehört zum Lebenswerk.

Was bleibt einem Menschen an Freiheit, wenn äußere Freiheit eingeschränkt ist?

Dann kam das Radio

Noch bevor viele dieser späteren Entwicklungen ihre volle Form annahmen, gab es einen anderen öffentlichen Raum:

den Rundfunk.

Ende der achtziger Jahre erhielt Parzzival eine eigene regelmäßige Sendung mit dem Titel

„Die Spirituelle Reihe“.

Das Zeugnis von **Radio Stalet** aus den Jahren 1988/89 zeigt, daß er dort keineswegs nur als Sprecher vor einem fertigen Manuskript saß.

Er konzipierte die Sendung.

Redigierte sie.

Moderierte sie.

Und produzierte sie selbst.

Thematisch verband die Reihe gesellschaftskritische, religiöse und esoterische Fragen.

Das Rundfunkschreiben hebt sein Wissen, seine rhetorischen Fähigkeiten, persönliches Engagement, ein stabiles beziehungsweise wachsendes Stammpublikum sowie positive Hörerpost hervor. Besonders betont wird der Beitrag zur gegenseitigen Toleranz unterschiedlicher religiöser und spiritueller Gemeinschaften.

LUMEN-IN-MATERIA-Rezensionslandkarte-Arbeitsfassung.txt

Das ist möglicherweise der wichtigste Punkt.

Spiritualität als Dialograum

Man hätte eine spirituelle Radiosendung auch ganz anders gestalten können.

Eine bestimmte Lehre.

Eine bestimmte Gruppe.

Ein bestimmter Lehrer.

Ein bestimmtes Weltbild.

Dann wird Rundfunk zur Kanzel.

Doch das dokumentierte Verständnis der „Spirituellen Reihe“ war pluralistischer.

Unterschiedliche religiöse und spirituelle Wege sollten sichtbar werden.

Nicht, damit am Ende behauptet wird, alles sei dasselbe.

Sondern damit Menschen einander überhaupt begegnen können.

Das Rundfunkzeugnis beschreibt ausdrücklich diesen Beitrag zur gegenseitigen Toleranz.

Talk (121) Tagesfragen 16.pdf

Für LUMEN IN MATERIA ist das ein erstaunlich früher Marker.

Denn die spätere geistige Entwicklung Parzzivals sucht ebenfalls nicht nach einer neuen dogmatischen Ersatzkirche.

Christentum.

Vedische Tradition.

Yoga.

Buddhistische Gedanken.

Naturerfahrung.

Mystik.

Psychologie.

Wissenschaftliche Fragestellungen.

Sie dürfen in einen gemeinsamen Raum eintreten.

Aber sie müssen ihre Eigenart nicht verlieren.

Einheit entsteht nicht dadurch, daß Unterschiede ausgelöscht werden.

Auch das ist ein Gral-Gedanke, lange bevor das spätere Epos ihn kosmologisch entfaltet.

Sonntagmorgen, fünf Uhr

Zu dieser Rundfunkzeit gehört auch ein sehr persönliches Erlebnis.

Parzzival berichtete später von frühen Sonntagssendungen, bei denen er bereits gegen fünf Uhr morgens im Nürnberger Studio saß.

Nach einer Nacht, in der er lange Musik gemacht hatte, war er eines Morgens extrem übermüdet.

Bevor die Moderation begann, ließ er ungefähr eine Viertelstunde eigene sphärische Musik laufen.

In diesem Zwischenzustand von Wachen und Schlafen erlebte er eine intensive innere Vision einer gewaltigen silbrig-blauweiß leuchtenden

Sonne.

Für ihn wurde diese Erfahrung später zu einem wichtigen inneren Bild seines spirituellen Weges und auch zur Quelle jener charakteristischen Farbwelt, die Jahrzehnte später in den Gral-Romanen wiederkehren sollte.

Talk (91) Alles Persönliche bis Anfang November 2025.rtf

Ob ein anderer Mensch dieses Erlebnis psychologisch, mystisch oder als hypnagoge Vision deutet, ist dabei nicht entscheidend.

Entscheidend ist seine biographische Wirkung.

Wieder geschieht etwas Bezeichnendes:

Ein Rundfunkstudio wird zum Ort innerer Erfahrung.

Und Jahrzehnte später taucht deren Farbe in Literatur auf.

Die Lebensbereiche bleiben nicht getrennt.

Rundfunk als Resonanzraum der Musik

Auch außerhalb der eigenen Sendung erhielt die musikalische Arbeit Rundfunkresonanz.

Polskie Radio Białystok dankte 1990 für ein Live-Radiokonzert und ein Konzert in der Philharmonie.

Die Hörerreaktionen waren so positiv, daß Wiederholungen und eine regelmäßige Verwendung der Tonträger erwünscht wurden.

LIM-WERKATLAS-PARZZIVAL-SONJA.txt

Beim **Österreichischen Rundfunk** wurde 1994 eine gesamte Ausgabe der Kultursendung *Mandala* Parzzivals Musik gewidmet.

Trotz später Sendezeit gingen Briefe und telefonische Nachfragen bis aus der Schweiz ein; weitere Sendungen wurden erwogen.

LIM-WERKATLAS-PARZZIVAL-SONJA.txt

Das ist ein interessanter Kontrast.

Bei einer Suchtpräventionsveranstaltung wirkt die Persönlichkeit des Referenten unmittelbar.

Im Radio kann Musik wirken, ohne daß der Komponist vor dem Hörer

steht.

Man kennt ihn vielleicht nicht.

Man sieht ihn nicht.

Es bleibt nur:

Klang.

Und Resonanz.

Öffentlichkeit als Verantwortung

Rundfunk war damals ein mächtiges Medium.

Vor dem Internet konnte eine Stimme gleichzeitig tausende Menschen erreichen.

Damit entsteht Verantwortung.

Was sagt man?

Wie sicher ist man sich?

Verkündet man?

Fragt man?

Öffnet man?

Manipuliert man?

Vielleicht ist gerade die Verbindung von Suchtprävention und Rundfunk deshalb tiefer, als sie zunächst aussieht.

Denn beide handeln von **Bewußtsein und Einfluß**.

In der Suchtprävention lautet die Frage:

Wie entsteht eine Bindung, die den Menschen unfrei macht?

Im Rundfunk:

Wie wirkt ein Gedanke, wenn er viele Menschen erreicht?

Und damit entsteht eine ethische Forderung:

Öffentliche Kommunikation darf Menschen nicht kleiner machen.

Sie sollte ihnen helfen, selbst wahrzunehmen.

Selbst zu prüfen.

Selbst zu entscheiden.

Vom Redner zum Zuhörenden

Betrachtet man diese frühen Jahre vom heutigen Standpunkt aus, fällt eine Entwicklung auf.

Der junge Mann konnte sehr gut reden.

Die Gutachten erwähnen seine Rhetorik.

Seine Lebendigkeit.

Seine Fähigkeit, Gruppen zu erreichen.

Der Rundfunk bestätigte dieselbe Begabung.

Doch auch hier geschieht später eine Verschiebung.

Das Reden bleibt.

Aber das **Lauschen** wird wichtiger.

Genau jene Entwicklung haben wir bereits in Musik und Reiseleitung gesehen.

Zunächst steht Ausdruck im Vordergrund.

Dann Wahrnehmung.

Der Künstler lernt lauschen.

Der Reiseleiter lernt lauschen.

Und auch derjenige, der öffentlich spricht, muß irgendwann lernen, nicht nur eine Antwort zu besitzen.

Sondern den Raum zu hören, in dem die Antwort gegeben wird.

Frühes Fernsehen – ein weiterer öffentlicher Spiegel

Neben dem Rundfunk gab es in diesen Jahren und später auch frühe Fernsehauftritte.

Die Gespräche und Auftritte bei Formaten wie **„Wat Is“** und **„Club 5“** gehören zu dieser Phase öffentlicher Kommunikation.

Sie zeigen einen weiteren Übergang.

Im Radio trägt vor allem die Stimme.

Im Fernsehen kommt der Mensch selbst hinzu.

Gestik.

Mimik.

Spontane Reaktion.

Die Fähigkeit, auf Fragen nicht nur vorbereitet, sondern unmittelbar zu antworten.

Gerade dort wird sichtbar, ob eine Haltung nur aus einem einstudierten Vortrag besteht oder tatsächlich im Menschen verankert ist.

Diese frühen Fernseherfahrungen waren noch nicht jene späteren ausführlichen Interviews über das Gralwerk, Sophia und die gemeinsame geistige Entwicklung, die in einer eigenen LUMEN-Betrachtung behandelt werden sollen.

Hier gehören sie vielmehr als Teil einer frühen Schule öffentlicher Präsenz hinein:

Wie spricht man über ungewöhnliche Themen, ohne den Kontakt zum gewöhnlichen Menschen zu verlieren?

Keine Kanzel

Vielleicht verbindet Suchtprävention, Rundfunk und Fernsehen deshalb eine Haltung, die leicht übersehen werden könnte.

Keine dieser Tätigkeiten ist im besten Fall eine Kanzel.

Der Präventionsreferent sollte nicht sagen:

„Ich bin geheilt. Tut, was ich getan habe."

Der spirituelle Radiomoderator sollte nicht sagen:

„Ich kenne die Wahrheit. Glaubt sie."

Der Fernsehgast sollte nicht versuchen, einen exotischen Eindruck zu hinterlassen.

Viel sinnvoller ist etwas anderes:

Erfahrung anbieten.

Fragen stellen.

Unterscheidung fördern.

Möglichkeiten zeigen.

Und dem Gegenüber die Verantwortung für die eigene Entscheidung lassen.

Das ist wesentlich anspruchsvoller als Missionierung.

Denn Missionierung verlangt Zustimmung.

Bewußtseinsarbeit verlangt **Eigenständigkeit**.

Aus eigener Krise wird gesellschaftliche Arbeit

Rückblickend liegt vielleicht hierin die besondere Bedeutung der Suchtpräventionsjahre.

Ein privates Scheitern wurde öffentlich fruchtbar gemacht.

Nicht durch öffentliche Selbstentblößung.

Sondern durch Verwandlung.

Die eigene Erfahrung erlaubte es, mit Menschen zu sprechen, ohne ihre Schwäche von oben zu betrachten.

Wer selbst erlebt hat, wie irrational Sucht werden kann, muß einen Abhängigen nicht für dumm halten.

Wer selbst Rückfälle, Verlangen oder Kontrollverlust kennt, weiß, daß ein Satz wie „Du mußt einfach aufhören“ beinahe zynisch klingen kann.

Und wer zugleich erfahren hat, daß Veränderung möglich ist, muß auch nicht in Hoffnungslosigkeit verfallen.

So entsteht eine seltene Kombination:

Mitgefühl ohne Verharmlosung.
Klarheit ohne Verurteilung.
Hoffnung ohne falsche Versprechen.

LUMEN IN MATERIA – eine Betrachtung

Betrachtet LUMEN IN MATERIA diesen vierten Lebensbogen, beginnt

auch er an einem Ort der Unfreiheit.

Ein junger Mensch erlebt Abhängigkeit.

Die eigene Willenskraft reicht irgendwann nicht mehr aus.

Etwas Äußeres bestimmt innere Zustände.

Der Mensch verliert einen Teil seiner Souveränität.

Später gelingt der Ausstieg.

Doch damit endet die Geschichte nicht.

Denn eine überwundene Gefangenschaft stellt eine Frage:

Was wird aus der gewonnenen Freiheit?

Man kann sie einfach genießen.

Das wäre verständlich.

Man kann die Vergangenheit vergessen.

Auch das wäre verständlich.

Oder man kann irgendwann zu Menschen gehen, die an ähnlichen Schwellen stehen, und sagen:

Ich kenne einen Teil dieses Weges.

Nicht euren.

Aber meinen.

Und vielleicht hilft euch etwas davon.

So wird Erfahrung zu Prävention.

Dann erweitert sich der Raum.

Aus dem kleinen Kreis wird ein Vortrag.

Aus dem Vortrag eine Veranstaltung.

Universität.

Jugendarbeit.

Klinik.

Behörde.

Und irgendwann sitzt derselbe Mensch vor einem Rundfunkmikrofon.

Nun erreicht die Stimme Menschen, die er nicht sehen kann.

Er spricht über Spiritualität.

Gesellschaft.

Religion.

Bewußtsein.

Nicht um eine neue Lehre zu errichten.

Sondern um unterschiedliche Wege miteinander ins Gespräch zu bringen.

Dann kommt Fernsehen hinzu.

Öffentlichkeit.

Mediale Präsenz.

Und erneut dieselbe Prüfung:

Wird die eigene Stimme wichtiger als das, worauf sie hinweisen möchte?

Oder bleibt sie Werkzeug?

Vielleicht ist genau das die tiefste Verbindung zu den vorherigen LUMEN-Betrachtungen.

Der Musiker muß lernen, daß die Musik nicht seinem Ego gehört.

Der Schriftsteller muß lernen, daß eine Vision durch jahrzehntelange Arbeit in die Materie gebracht werden muß.

Der Wildnisführer muß lernen, daß die Landschaft sich nicht seinem Willen beugt.

Und derjenige, der Menschen über Sucht, Spiritualität und Lebensführung spricht, muß lernen:

Auch Wahrheit darf nicht zur Macht über andere werden.

Sie darf anbieten.

Berühren.

Warnen.

Ermutigen.

Fragen öffnen.

Aber am Ende muß der andere selbst gehen.

Vielleicht ist dies sogar die tiefste Form von Prävention.

Nicht Menschen so zu erziehen, daß sie gehorsam „Nein“ sagen.

Sondern ihnen zu helfen, so bewußt zu werden, daß sie überhaupt wieder **frei entscheiden können**.

Dann verbindet sich die Arbeit gegen Sucht plötzlich mit allem anderen.

Mit Meditation.

Mit Musik.

Mit Wildnis.

Mit Literatur.

Mit Lumen in Materia.

Denn immer geht es um dieselbe Bewegung:

vom automatischen Reagieren zum Wahrnehmen.

Vom Getriebenwerden zur inneren Gegenwart.

Von Abhängigkeit zu Verantwortung.

Von äußerer Steuerung zu innerer Freiheit.

Und vielleicht darf ein Mensch erst dann wirklich sagen, daß er eine Sucht überwunden hat:

nicht wenn er nur gelernt hat, eine bestimmte Substanz nicht mehr zu nehmen,

sondern wenn aus der früheren Gefangenschaft eine größere Fähigkeit entstanden ist,

das Leben bewußt, frei und schöpferisch zu bewohnen.